



### in Gottes Namen...

Die Stimme der älteren Dame auf dem Anrufbeantworter war kaum zu verstehen. Tränen schienen ihr hörbar die Kehle zuzuschnüren. „Heute Abend sollen wir alle raus auf unsere Balkone gehen“, so konnte ich mir erschließen, „und gemeinsam ‚Der Mond ist aufgegangen‘ singen. Als Zeichen der Verbundenheit.“ Und dann kam noch dieser Nachsatz: „Ist das nicht alles schlimm? Das ist wie früher...“

„Früher“ – das dürften bei dieser Frau die Jahre nach dem Krieg gewesen sein, so habe ich überschlagen. Jene entbehrensreichen Zeiten, als Kinder nicht verstanden, warum es Ausgangssperren gab; als es nichts zu essen gab; keinen Strom, nichts zum Heizen. Vor allem die Ratlosigkeit der eigenen Eltern, wann das vorbei sein würde, ob das überhaupt wieder vergehen könnte.

Bei vielen älteren Menschen brechen mit diesen Erinnerungen auch alte Traumata wieder auf. Damals hatte ja niemand Zeit, über seelische Nöte zu reden. Es ging nur ums Überleben. Mehr war nicht drin.

Vielleicht ist das ein entscheidender Unterschied zu unserer heutigen Lage unter Corona. Bei allem Verständnis für Parallelen. Aber ich erlebe, wie sich unsere Regale bereits wieder füllen: Was es in der vergangenen Woche nicht gab, ist meist wieder verfügbar. Leider verleitet das Schild „Bitte nur 2 Packungen nehmen“ viele dazu, tatsächlich zwei Packungen zu kaufen – obwohl sie nur eine gebraucht hätten – in jenem Zuhause, wo es Strom gibt für Licht und Herd, wo es trotz frostiger Temperaturen draußen jetzt drinnen wohligh warm ist.

Mit einer jungen Frau kam ich ins Gespräch über die Ängste und Erfahrungen der Alten. Fast ärgerlich entgegnete sie mir, dass alle über die Alten redeten, aber kaum jemand an die Erfahrungen der Jüngeren dachte. „Wir sind doch so etwas nicht gewöhnt! Wir sind doch immer verwöhnt worden. Wir können mit so einer Situation gar nicht umgehen!“, brach es aus ihr heraus. Aus meiner Sicht eine sehr interessante, bedenkenswerte Einschätzung.

Ich gehöre einer Zwischengeneration an. Krieg und Nachkriegszeit kenne ich nur aus Erzählungen. Aber Versorgungsengpässe sind mir gut bekannt. Stromausfälle ebenfalls. Und manchmal, im Hochsommer, gab es bei uns auf dem Land nur nachts Trinkwasser. Wir haben das ertragen, aber gelernt, damit umzugehen. Schön war es nicht. Aber wir haben uns darauf eingerichtet. Erinnerungen...

Am Abend standen wir nun auf den Balkonen. Tatsächlich waren etliche der verbindenden Idee eines gemeinsamen Liedes unter Ausgangssperre quer durch den Innenhof gefolgt. Einige trugen leuchtende Kerzen in den Händen. Jemand hatte bereits vorher auf seinem Instrument geübt und stimmte nun an. Viele sangen gemeinsam. „Der Mond ist aufgegangen“. Drei Strophen, wie das meist üblich ist. Für Deutschland schon ziemlich viel. Zum Schluss bedankte sich jemand von einem der Balkone bei allen fürs Mitmachen. Kurzer Applaus.

Auf einmal eine Stimme aus der Dunkelheit in den Hof hinein: „Sollten wir nicht noch die siebente Strophe singen? Gerade in dieser Situation?“ Welche siebente Strophe, bemerkte man die Ratlosigkeit. Doch dann stimmte plötzlich wieder jemand an. Und die meisten sangen unter Begleitung des Hornbläusers mit:

So legt euch denn, ihr Brüder, / in Gottes Namen nieder; / kalt ist der Abendhauch. / Verschon uns, Gott, mit Strafen / und lass uns ruhig schlafen. / und unsern kranken Nachbarn auch.

Danke, dass jemand in diesem Hinterhof in die Nacht hinein auf diese Grundlage zurück verwiesen hat: In Gottes Namen.

Amen

**Eckehard Möller**  
**(24.3.2020)**